

# «Sterbende bereuen oft wenig»

**Tod** Worüber machen sich Menschen vor ihrem letzten Atemzug Gedanken? Über diese und ähnliche Fragen diskutierten Fachleute miteinander und berichteten zuweilen von erstaunlichen Erfahrungen.

**Andreas Faessler**  
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Wir alle wissen um die Vergänglichkeit des Lebens – nichts ist so sicher und unausweichlich wie der Tod. Stehen wir mitten im Leben, beschäftigt uns diese Tatsache selten. Diejenigen Menschen jedoch, welche im Sterben liegen, sind sich der Endlichkeit des irdischen Daseins besonders bewusst. Dann tauchen die grossen, bislang unbeantworteten – oder erstmals gestellten – Fragen auf. Habe ich das Beste aus meinem Leben gemacht? Was war dessen Sinn? Was bereue ich? Was würde ich ändern, wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte?

Unter dem einfachen, doch aussagekräftigen Motto «Hätt ich doch ...» trafen sich zu Allerheiligen vier Leute zu einem öffentlichen Gespräch, welche in ihrem Beruf mit dem menschlichen Ableben konfrontiert sind. Wie zeitlos aktuell dieses Thema ist, zeigte sich am grossen Publikumsandrang an diesem von der Paulus-Akademie organisierten Anlass im Zürcher Stadthaus.

## Die meisten sind mit sich im Reinen

Fast überraschend, angesichts des gewichtigen Themas, schienen die Erfahrungen von Andrea Ott. Als Co-Leiterin Pflege und Betreuung im Zürcher Lighthouse ist sie tagtäglich mit Menschen in engstem Kontakt, denen nur noch wenig Zeit bleibt. «Sterbende vor dem Moment des Todes bereuen oft nur wenig», stellt sie fest. «Die meisten sind mit sich im Reinen und erachten ihr gelebtes Leben als gut – auch mitsamt den Fehlern, die sie

vielleicht begangen haben.» Sie stellt fest, dass es oft nur bescheidene Dinge sind, die Sterbende rückblickend anders gemacht hätten. «Die einen wünschen sich vielleicht, allgemein etwas verrückter gewesen zu sein in ihrem Leben. Andere wären gerne etwas mehr «sich selber» gewesen.» Doch die meisten zögen im Grossen und Ganzen eine gute Bilanz, weil es eben *ihr* Leben war.

## Unrealistisches «Kreismodell»

Auch wenn es nicht harmonisch verlaufen sei, könne ein Leben gut enden – der Mensch ist und war ein Individuum. «Und als solches stirbt er auch», so Andrea Ott. Ähnliches berichtet Tatjana Disteli, Leiterin der kath. Spital- und Klinikseelsorge Kanton Zürich. «Es sind oft die Höhen und Tiefen im Leben, welche dieses rückblickend wertvoll machen. Das gleichmässige «Kreismodell» ist im Gegensatz zum Kurvenverlauf einer Lebensspanne nur in Gedanken realistisch.» Eine intensive Reflexion über das eigene Leben bringe kurz vor dem Todeszeitpunkt nicht mehr viel, fährt Disteli fort. «Vielen ist es dann wichtiger, einfach noch mit

jemandem – oder mit sich selbst – Frieden zu schliessen. Oder auch danke zu sagen.» Wichtig sei dann hauptsächlich, dass sich ihr Leben zu einem Mosaik zusammenfügt und schlussendlich einen Sinn ergibt. «Und das regelt der Betroffene jeweils mit sich selbst. Sein Bedürfnis nach Anerkennung durch andere nimmt im Moment des Todes stark ab.» Wie sich für den Sterbenden sein Ende gestaltet, sei nicht zuletzt auch eine Frage des Glaubens des Betroffenen res-

«Der Mensch ist und war ein Individuum. Und als solches stirbt er auch.»

**Andrea Ott**  
Lighthouse Zürich

pektive, was er für ein Gottesbild hat. «Glaubt er an einen guten oder an einen strafenden Gott?», so Disteli. «Je nachdem fällt dem Betroffenen der Moment seines Todes leichter.»

## Vom Sterbenden lernen

Hier knüpft Andrea Ott an und führt aus, dass Angehörige häufig mehr hadern mit dem Tod des Sterbenden, dann fragten sie sich – vielleicht aus irgendeinem Schuldgefühl heraus –, was sie im Leben des Betroffenen ihm gegenüber hätten anders machen können. «Hier übernehmen wir beim Lighthouse dann eine Brückenfunktion.

Angehörige brauchen manchmal mehr Zuwendung als der Sterbende.» Die Angehörigen können vom Sterbenden – salopp ausgedrückt – sogar noch lernen. Dieser Ansicht ist Elisabeth Bronfen, Kultur- und Literaturwissenschaftlerin an der Universität Zürich. «Und zwar allein dadurch, dass sie im Moment des Todes des Betroffenen sich wie nie zuvor bewusst werden, dass es auch mit ihnen irgendwann mal zu Ende sein wird.» Auch Andrea Ott hat durch ihre jahrelange Arbeit mit Sterbenden wichtige Erkenntnisse über sich selbst erlangt. «Ich habe gelernt, dass mein eigenes an sich unspektakuläres Leben etwas ganz Besonderes ist.» Und hier gibt sie ihre ganz persönliche Antwort auf die Frage aller Fragen: «Der Sinn des Lebens ist wohl einfach, das Leben zu leben.»



Kurz vor dem Tod machen sich Menschen besonders intensive Gedanken über Dinge und Fragen, die zuvor von geringerer Bedeutung gewesen sind. Unser Bild zeigt das Denkmal für den polnischen Diplomaten Jan Karski, der im Zweiten Weltkrieg viele Menschen hat sterben sehen.

Bild: Andreas Faessler (Warschau, 14. August 2015)

Mein Thema

## Der weisse Stein

**Anfang September** ist im Alter von 93 Jahren der grosse deutsche Theologe Jörg Zink gestorben. Und da anlässlich von Allerheiligen die Zeitungen ganzzeitig über Leben und Tod nachgedacht haben, sind mir seine Worte in den Sinn gekommen. Denn seine Bilder sind eindrücklich.

**So schreibt** Zink im letzten Kapitel des Buches «Sieh nach den Sternen – gib acht auf die Gassen» in grosser Bescheidenheit: «Ich habe zum Gelingen meines Lebens nichts gegeben und habe alles, was dazu wichtig war, bekommen.» Und weiter unten: «Ich werde an ein Haus kommen, dessen Tür offensteht. Es wird mir einer entgegenkommen und sagen: Komm! Ich weiss nicht, ob alle meine Fragen ihre Antwort finden werden, aber ich darf die Fragen, die ich Gott stellen wollte, vor der Tür ablegen wie ein Gepäck, das ich nicht mehr brauche ... Ich stelle mir vor, dass ich nicht in Gott versinken werde wie ein Tropfen im Meer, sondern dass ich ein Wesen eigener Gestalt und eigenen Auftrags sein werde.»

**Und mit Bezug** auf das Johannes-Evangelium, wo von einem «weissen Stein» die Rede ist, den der empfangen wird, der seinen Weg vor Gott zu Ende gegangen ist, schliesst er: «Darauf möchte ich hinleben, bis ich diesen «weissen Stein» und damit mich selbst in Händen halte.»



**Andreas Wüthrich**  
Pfarrer im Ruhestand, Unterägeri  
a.wuethrich@gmail.com



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV)

Christ  Welt  
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen